

14.09.2004

## Abstruser Text, reizende Musik

Die Ausgrabung der Oper  
«Die Schweizer Familie» von  
Joseph Weigl im Theater an  
der Sihl war vor allem eine  
musikalische Entdeckung.

Von **Olivier Senn**

Ein deutscher Graf wird von einem Schweizer Senn aus Bergnot gerettet. Zum Dank lässt er des Bergbauern Alphütte mit Blümchen und Panorama auf seinem Gut nachbauen und lädt ihn samt Familie ein, im Reservat ohne jede materielle Sorge zu leben. Die Familie kommt, die Sorge aber auch: Tochter Emmeline wird ihres Lebens nicht mehr froh, weil sie ihren Geliebten Jacob in der Schweiz zurücklassen musste. So torkelt sie während dreier Akte (halb Heidi, halb Ophelia) einigermaßen gemütsverwirrt durch die falsche Alpenkulisse und kann erst durch Jacobs Ankunft getröstet werden.

So abstrus Handlung und Text von Ignaz Castelli, so reizend die Musik von Joseph Weigl: Manches in diesem 1809 uraufgeführten Stück erinnert an Mozarts Singspiele oder an Beethovens «Fidelio», vor allem die zahlreichen Ensembles sind effektiv gesetzt. Geradezu sensationell ist jedoch jener eine Moment im dritten Akt, der weit über seine Zeit hinaus weist: Emmeline (die Sopranistin Marilia Vargas) und Jacob (Roman Payer mit rundem, tragfähigem Tenor) treffen sich wieder, eine einzige Klarinette (Martin Sonderegger) hinter der Szene bläst ihren Reigen dazu. In diesem minimalistisch konzentrierten Augenblick sind einige der stärksten Passagen von Wagners «Tristan» (das Wiedersehen der Liebenden im zweiten, die traurige Weise im dritten Akt) eindrücklich vorweggenommen.

Die Beteiligung mehrerer Institutionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz – darunter das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Zürich – hat die Wiederaufführung der lange vergessenen «Schweizer Familie» ermöglicht. Das engagierte, junge Ensemble unter der musikalischen Leitung von Uri Rom und der Regie von Kristina Leopold wird das Werk nach Gastspielen in Wien und Zürich Anfang Oktober auch in Berlin zur Aufführung bringen.